

Kuehnelt-Leddihn, Erik R. v.: Freiheit oder Gleichheit? Die Schicksalsfrage des Abendlandes. (627 S.) Salzburg 1953, Otto Müller. Ln. DM 16,50.

Um es gleich zu sagen: man muß das Anliegen dieses Buches ernst nehmen. Daß sein Verfasser Österreicher ist, gibt ihm ein besonderes Gewicht. Denn aus Österreich werden seit der Katastrophe des zweiten Weltkrieges Stimmen laut, welche die alte Reichstradition, deren letzter und längster Träger eben Österreich gewesen ist, aus einem überspitzten Spiritualismus heraus in Bausch und Bogen ablehnen. Unbewußt mag dabei auch das Bestreben mitspielen, der Bürde einer opferreichen und enttäuschungsreichen historischen Sendung zu entinnen und sich ungezwungen dem Tagesgeschäft zu überlassen — wie es die vielen anderen auch tun.

Kuehnelt-Leddihn nun gehört nicht zu diesen. Er hat den Mut, sich zur Vergangenheit zu bekennen und diese Vergangenheit überdies als eine Macht aufzufassen, die zukunftsfruchtig werden könnte, eine Macht, die uns lehren könnte in einem schöpferischen Neuvollzug ihres Wesens die Not der Gegenwart zu überwinden.

Dieses berechnete Anliegen nun möchte der Verfasser unter die Menschen tragen und vorantreiben. Und es sind keine geringen Mittel, die er dafür einsetzt. Staatsmänner und Philosophen, Dichter und Denker, Geschichtswissenschaftler und Künstler, Geistliche und Laien werden aufgerufen zum Zeugnis gegen die totalitären Tendenzen, die von jeher und besonders seit der Französischen Revolution mit dem Schlagwort der Gleichheit die Freiheit bedrohen. Und dann wird immer wieder auf den wirklichen Geschichtsverlauf verwiesen, der diese Zeugnisse bestätigen soll.

Einleitend zum Ganzen werden die Begriffe geklärt. Der Gleichheitsbegriff der modernen Demokratie ist mechanisch und daher von Natur aus der Freiheit entgegengesetzt. Denn dort, wo die Einzelpersonlichkeiten sich nach ihrer Eigenart entfalten können, gibt es reichste Vielfalt. Infolge des mechanischen Gleichheitsprinzips neigt die Demokratie stets zur Unduldsamkeit gegen die Außerordentlichen und zum Totalitarismus, zuerst in der Gesellschaft, dann im Staate.

Viel Nachdenken verrät der 5. Teil des Werkes: Über die politische Autorität, ein staatsphilosophischer Abriss, der allerdings manchen Lesern verwickelt erscheinen mag. Der folgende Abschnitt über Volkstum, Konfession und Staatsdenken, bietet reichen Stoff zur Diskussion. Das achte und neunte Kapitel über die Ahnen des Nationalsozialismus sind problematisch.

Ein Buch, das in seiner Gedankenfülle, seinem Reichtum an Stoff und der erstaun-

lichen Menge herangezogener Literatur ebenso wie durch die packende Gewalt der Sprache einen anregt nachzudenken und sich mit ihm auseinanderzusetzen. Kuehnelt-Leddihn zieht die Demokratie als mechanische Herrschaft der Zahl vor Gericht. Aber er kann nicht Richter sein. Er ist der Ankläger, der alle Register einer feurigen Beredsamkeit zieht, mit Zeugen, Zitaten und Akten operiert, um den Angeklagten zu zermalmen. Nach ihm wird der Verteidiger das Wort haben, — und das Endurteil — es wäre zuviel verlangt, wenn man fordern wollte, das müsse jetzt schon die Geschichte sprechen.

Wir wollen auf einige mögliche Einwände hinweisen. Warum muß Demokratie wesensnotwendig mechanisch-formalistisch sein? Könnte die Aufgabe nicht eben darin bestehen, sie organisch zu machen, z. B. das Mechanische der Verhältniswahl durch das Organische der Persönlichkeitswahl zu ersetzen? Freiheit und absolute Gleichheit schließen einander aus — aber muß denn Demokratie = absolute Gleichheit sein? Die Schweiz lehrt uns dies anders. Und wenn tatsächlich direkte Demokratie nur in kleinen Gebieten (Kantonen) möglich ist, ist es so sicher, daß die indirekte Demokratie mit ihrem Parlament nicht funktionsfähig gestaltet werden könnte? Es ist von vornherein klar, daß die Volksherrschaft, wie alle Regierungsformen, nur dort gedeihen kann, wo die sittlichen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft nicht angetastet werden, d. h. wo man im Menschen ein Ebenbild Gottes sieht, das mit unveräußerlichen Persönlichkeitsrechten ausgestattet ist, an die kein Staat rühren darf. Wo sich der Staat, sei er nun demokratisch oder monarchisch, als die alleinige Quelle der Menschenrechte betrachtet, wird er totalitär werden.

Man wird dem Verfasser zugeben müssen, daß die demokratische Staatsform reife Völker voraussetzt, aber wir sind nicht seiner pessimistischen Meinung, daß diese Reife durch entsprechend lange Erziehung und Tradition nicht erreicht werden könne. Das Parlament sollte aus einer Auslese bestehen — aber warum sollte es unmöglich sein, das Volk soweit zu bringen, daß es Männer von Charakter und Wissen zu seinen Vertretern bestimmt? Leider hat das deutsche Volk die Reife zur Demokratie vor rund zwanzig Jahren noch nicht gehabt. Aber beweist dies, daß es für Demokratie überhaupt und für immer untauglich ist? Die Situation am Ende des ersten Weltkrieges ist nicht durch die deutsche Demokratie verschuldet worden. Die Weimarer Republik mußte ein Erbe übernehmen, für deren Unheil eine frühere Führungsschicht verantwortlich war. Und aus diesem verhängnisvollen Erbe der Vergangenheit — keineswegs nur durch demokratisches Versagen — ist der Erfolg Hitlers zu erklären. Unserer Meinung nach ist die Geschichte

der Demokratie in Mittel- und Südeuropa noch zu kurz, um zu einem Beweis gegen die demokratischen Fähigkeiten der betreffenden Völker benützt werden zu können.

Vielleicht wird ein gewisser Formwandel der Demokratie nützlich sein. Mancher mag dem Verfasser vielleicht insoweit Recht geben, als er eine Legierung der Volksherrschaft mit der Monarchie, wie z. B. in England, Belgien, Holland oder den skandinavischen Ländern, auch für uns wünschenswert hält, weil sie u. a. gegen totalitäre Überraschungen besser schützt als die republikanisch-liberale Form. Jedenfalls sind sowohl Monarchie als auch Demokratie grundsätzlich als Staatsformen beide zulässig.

Das Symbol des alten Reiches: die römisch-deutsche Kaiserkrone, mag uns teuer sein, weil es uns an eine völkerbindende, übernationale politische Lage erinnert und ermahnt, in ihrem Geiste unsere heutige, ganz andere Aufgabe zu meistern — aber es einfachhin als Zeichen der Freiheit gegen die Jakobinermütze, das Zeichen mechanischer Gleichheit, zu setzen, dürfte ihm zuviel zumuten. Die alte ständische Gesellschafts- und Staatsordnung des Zeitalters von Karl dem Großen bis zur Französischen Revolution barg manche harte Unfreiheit, die erst in den politischen Stürmen des 18. und 19. Jahrhunderts gebrochen worden ist.

Trotz dieser Ausstellungen möchten wir wünschen, daß recht viele durch dieses Buch zur Gewissenserforschung über die politisch-gesellschaftliche Not unserer Zeit angeregt würden.

G. F. Klenk S.J.

Picht, Werner: Wiederbewaffnung.

(188 S.) Pfullingen 1954, Günther Neske. Man kann nicht sagen, daß Picht seine Gedanken in einer aus theoretischen Erwägungen geflossenen Ordnung vorträgt. Vielmehr unterliegt seine Aussage der Verworrenheit, in der sich der ganze von vielen Seiten her beeinflusste Fragenkreis befindet. Dazu kommt, daß der Verfasser nicht selten die glänzende Formulierung und die überraschende Assoziation der nüchternen Folgerichtigkeit vorzieht. Nachdem durch diese Einwendungen das kritische Gewissen beruhigt wurde, ist man frei, anzuerkennen, daß Picht die vielschichtigen Schwierigkeiten, die sich der Wiederbewaffnung entgegenstellen, ausnahmslos behandelt, jede für sich und die einzelnen in ihrer Verbindung und Verschlingung. Alles, was die geschichtliche Lage, die politischen Umstände, die gesellschaftlichen Verhältnisse, die veränderte Kriegsführung, die philosophischen Tagesmeinungen usw. dazu tun, um das Soldatentum fragwürdig erscheinen zu lassen, wird deutlich. Der Leser erkennt so, daß es sich hier um eine echte Not handelt. Es besteht keine Klarheit über das Wesen der Menschen und seiner Beziehungen zu Volk und Staat. Volks- und Staatsbewußtsein sind aufs tiefste erschüttert. In

seinen Erörterungen stößt Picht zu den letzten Lösungen vor. Allerdings bedauert man, daß er die aufbauende Lehre vom rechten Ort des Soldaten nicht im Zusammenhang vorträgt.

H. Becher S.J.

Fauvet, Jacques: Von Thorez bis de Gaulle. Politik und Parteien in Frankreich. (239 S.) Verlag der Frankfurter Hefte. Gln. DM 5,80.

Ein praktisches, kenntnisreiches Büchlein, das dem Deutschen einen Einblick in das komplizierte Spiel der Kräfte, Personen und Parteien in der französischen Politik vermittelt.

F. Hillig S.J.

Der Osten

Eller, Karl: Der heilige Berg Athos. (239 S.) München-Planegg 1954, O. W. Barth. Ln. DM 28,50.

Ein ausgezeichnete Photograph legt uns hier in vorzüglicher Wiedergabe etwa 100 ganzseitige, davon 11 farbige Bildtafeln in Quartformat über den Heiligen Berg, seine Landschaft, seine Heiligtümer und seine Mönche vor, die uns einen tiefen und umfassenden Einblick vermitteln. Die Einleitung handelt auf 30 Seiten vom Wesen des orthodoxen Christentums, von der geschichtlichen Bedeutung des Athos und seiner Mönchssiedlungen wie von ihrer zeitlosen Sendung. In diesen theoretischen Ausführungen wird der Fachmann einige Richtigstellungen anbringen wollen, so wenn der Ostkirche im Gegensatz zur Scholastik das Privileg zuerkannt wird, es seien „in ihr Mystik und Begriffsdenken niemals zu unvereinbaren Gegensätzen auseinandergetreten“ (S. 13/14). Die Ikone ist auch in der Ostkirche nicht den sieben Sakramenten gleichgeordnet (25). Der Altarraum darf nicht nur von Priestern, sondern auch von anderen Altardienern wie Diakonen, Subdiakonen und Kerzenträgern betreten werden (98). Doch wird der Wert des hervorragenden Bildwerks dadurch nicht vermindert.

H. Falk S.J.

Glazik, Dr. Josef M.S.C.: Die russisch-orthodoxe Heidenmission seit Peter dem Großen. Ein missionsgeschichtlicher Versuch nach russischen Quellen und Darstellungen. (270 S. und 3 Karten.) Münster i. W. 1954, Aschendorff. Kart. DM 19,80. (Missionswissenschaftl. Abhandlungen und Texte, Bd. 19.)

Es gibt bisher noch keine Gesamtdarstellung des bezeichneten Themas, weder auf Russisch noch in sonst einer Sprache. Wohl lagern in den großen Bibliotheken von Paris und Rom zahlreiche Einzelberichte, von denen der Verfasser die wichtigsten übersichtlich zusammengestellt und inhaltlich ausgewertet hat. Er geht die einzelnen Gebiete des europäischen und asiatischen Rußland syste-